

# Glaubens Bote

November 2010  
21. Jahrgang Nr. 468  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

\*\*\*\*\*

32. Sonntag im Kirchenjahr

## ZEUGEN ECHTEN PRIESTERTUMS

In neuester Zeit wurden durch die Medien sexuelle Vergehen katholischer Priester in mehreren Ländern genüsslich breitgetreten. Dadurch sollte die Glaubwürdigkeit der katholischen Priester erschüttert werden. Natürlich beklagen wir es, wenn Priester die Triebhaftigkeit des Leibes nicht immer im Zaume halten können, sich an Kindern vergehen und so unermesslich großen geistigen Schaden verursachen. Aber das Priestertum einseitig nur von negativen Ereignissen zu beurteilen, ist genau so falsch, wie einen Obstbaum nur nach dem Fallobst zu bewerten. Schauen wir doch auf die positive Seite. In der Sowjetunion Stalins wurden fast alle katholischen Priester erschossen oder in Straflagern zu Tode gequält. - in Hitlerdeutschland musste von allen Berufsgruppen, die der braunen Ideologie geistig Widerstand leisteten, der katholische Priesterstand den größten Blutzoll zahlen. Das sind überzeugende Beweise der Glaubenskraft katholischer Priester. Auch in Rumänien gibt es aus der Zeit der kommunistischen Diktatur priesterliche Blutzügel, die ihr Leben für ihren Glauben geopfert haben. Zwei solche Glaubensopfer sollen hier angeführt werden: Der Großwardeiner Weihbischof Dr. Szilard Bogdanffy und der Sathmarer Bischof Dr. Johann Scheffler.

Szilard Bogdanffy wurde am 11. Februar 1911 im serbischen Banat geboren. Beide Eltern waren Lehrer. Nach dem 1. Weltkrieg kam die Familie nach Temeswar und wohnte in der Romulusgasse Nr. 43. Szilard besuchte das Piaristengymnasium und machte 1929 das Abitur. Er entschloss sich für den Priesterberuf und wurde von Bischof Stefan Fiedler ins Priesterseminar von Oradea aufgenommen. Bald erkannte der Bischof die geistigen Fähigkeiten des jungen Theologiestudenten und schickte ihn nach Budapest zur weiteren Ausbildung. Bereits im Jahre 1933 legte er die Prüfung zum Religionslehrer mit der höchsten Zensur ab.

Im Jahre 1934 kam er zurück nach Großwardein. Bischof Fiedler weihte ihn am 29. Juni 1934 zum Priester. Der Neugeweihte begann seine Tätigkeit als Religionslehrer in Sathmar. Aber bereits ein Jahr später rief ihn der Bischof nach Großwardein zurück und übertrug ihm die Leitung der Jugendarbeit. Zugleich betreute er die Marienkongregation. Im Oktober 1940 wurde er Spiritual für die Priesterzöglinge. Das Spektrum seiner Tätigkeit wurde noch breiter. Man

Hätte er sich mit dem gleichen Eifer in das Evangelium vertieft, dann hätte er die Antwort auf seine brennende Frage gefunden. Ein sogenannter "Flachkopf", der im Buch der Natur nicht lesen kann, aber die Lösung der Existenzfrage im "Buch der Bücher" sucht und findet, ist besser dran als der ungläubige Forscher, der nur das Buch der Natur studiert.

Wie ganz anders betrachtet der Mensch das Leben, wenn er es auf die Heilsbotschaft Christi gründet. Der hl. Johannes Chrysostomus (354-407) war Patriarch von Konstantinopel. In gewaltigen Predigten brandmarkte er das prunkvolle und sittenlose Leben der Reichen und Mächtigen. Da diese lieber ein irdisches Schlemmerleben als ein auf die andere Welt gerichtetes Tugendleben führen wollten, wurde der ihnen ins Gewissen redende Bischof unbequem. Sie erreichten beim schwachen Kaiser seine Verbannung. Klagte nun der Bischof über den Unsinn des Lebens wie Alexander von Humboldt? Nein. Beim Abschied sagte er: "Erinnert euch an das, was ich euch immer gesagt habe. Unser Leben ist ein Wanderweg, auf dem Freud und Leid schnell vorüberziehen. Die Welt ist ein bunter Jahrmarkt, auf dem wir eine kurze Weile kaufen und verkaufen - und dann nach Hause gehen!"  
Leben heißt wandern!

Zur gleichen Ansicht über das Leben kam auch der schwedische Dichter August Strindberg (1849-1912). Er war ein unruhiger, rebellischer Geist, der alles dichterisch verspottete, was anderen heilig war. So trieb er es Jahre hindurch. Aber später, im gesetzten Alter, machte er die größte Entdeckung seines Lebens, die auch sein Leben radikal veränderte: Die Heilsbotschaft Christi im Evangelium! In seinem Werk "Das blaue Buch" schreibt er: "Halte das eine Auge auf die Erde, das andere zu den Sternen gerichtet! Setze dich nicht fest und lass dich nicht nieder, denn es ist nur ein Wanderweg, keine Heimat, sondern eine Fremdenherberge. Suche die Wahrheit, sie läßt sich finden; aber sie ist nur an einer Stelle zu finden: Bei dem, der selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist!"

Nach welcher Richtschnur wollen wir unser Leben einrichten? Nach der leichtsinnigen Ideologie der Saduzäer, die die Erde als endgültige, aber so schnell verlierbare Heimat ansehen? Ist es da nicht klüger, der Überzeugung Johannes Chrysostomus und des geläuterten Dichters Strindberg zu folgen? Schauen wir die Erde als eine Herberge an, in der wir einige Zeit hausen dürfen. Betrachten wir das Leben als ein Wandern zur ewigen Heimat. Das Leben ist kein "Status quo", sondern ein "Status ad quem". Auf deutsch: Das Leben ist nicht etwas, das bleibt, sondern auf ein Ziel gerichtet.

Hüten wir uns vor dem Irrtum der Saduzäer: Die irdische Welt und das vergängliche Leben als etwas Endgültiges anzusehen. Das Risiko ist viel zu groß!

Ignaz Bernhard Fischer

übertrug ihm auch die Gefängnisseelsorge. In seinen freien Stunden studierte er weiter und errang 1943 den Dokortitel. Von November 1944 an wurde er Lehrer am Prämonstratensergymnasium in Oradea.

Als der kommunistische Druck auf die katholische Kirche in Rumänien immer größer wurde, beschloss Rom, im Geheimen Bischöfe weihen zu lassen. Man wollte Vorsorge treffen, falls die Bischöfe in Rumänien verhaftet werden, sollte die Seelsorge auch weiterhin gewährleistet werden. Auf Vorschlag des Sathmarer Bischofs Johann Scheffler, wurde Szilard Bogdanffy am 14. Februar 1949 in der Kapelle der Päpstlichen Nuntiatur in Bukarest geheim zum Bischof geweiht. Offenbar erfuhr die Securitate davon, denn bereits am 3. September 1949 wurde er verhaftet. Er kam in das Gefängnis von Jilava, danach ins Arbeitslager von Midia. Im Jahre 1953 machte ihm das Militärgericht von Oradea den Prozess. Er wurde zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Aiud abgeschoben. Schon seit längerer Zeit quälte ihn ein Magenleiden, das sich ohne Behandlung so verschlimmerte, dass er bereits am 2. Oktober 1953 verstarb. Er wurde 42 Jahre alt. Sein Grab ist unbekannt. Seine Mutter lebte 1955 in Gertianosch. Da ich damals dort Seelsorger war, bat sie mich, für ihren Sohn ein Requiem zu halten. Sie zeigte mir einen Rosenkranz aus Brotkrümmeln, den ihr Sohn im Gefängnis verfertigt und täglich gebetet hat. Er war ihm Hilfe in schwerster Leidenszeit. Bischof Szilard Bogdanffy wurde am 30. Oktober 2010 zu Oradea seliggesprochen. Nun haben wir einen neuen Fürbitter im Himmel.

Bischof Johann Scheffler wurde am 29. Oktober 1887 zu Kalmändi im Sathmarer Land geboren. Nach erfolgreichem Abschluss seiner philosophisch-theologischen Studien, wurde er 1910 in seiner Heimatgemeinde zum Priester geweiht. Dank seiner Fähigkeiten wurde er mit vielen Ämtern der Diözese betraut. Er wurde der Reihe nach Professor für katholische Theologie, Spiritual, Direktor des Priesterseminars, Präfekt und Professor der Theologischen Fakultät. Durch seine reiche Tätigkeit wurde er landesweit bekannt. Nach dem Wiener Schiedsspruch wurde er am 17. Mai 1942 zum Bischof von Sathmar geweiht.

Als 1944 die Rote Armee nahte, flüchtete er nicht. Der gute Hirt wollte bei seiner Herde bleiben. Bald sollte er sich auch als guter Hirt erweisen. Als die kommunistische Diktatur 1950 die katholische Kirche von Rom losreißen wollte, wurde er von der Securitate aufgefordert, der sogenannten "Friedensbewegung katholischer Priester ohne Papst" beizutreten. Er lehnte ab und wurde am 23. Mai 1950 verhaftet und nach Jilava gebracht. Bei Folterungen erlitt er Hirnblutung und starb am 6. Dezember 1952. - Im kommenden Jahr wird auch dieser Glaubenszeuge seliggesprochen. Für beide Märtyrerbischöfe ist die Verheißung der Hl. Schrift in Erfüllung gegangen: "Sei treu bis in den Tod; Dann werde ich dir die Krone des Lebens geben!"  
Ignaz Bernhard Fischer

## LEBEN HEIßT WANDERN

Zur Zeit Christi waren die jüdischen Saduzäer der Geldadel Israels. Sie kollaborierten mit der römischen Besatzungsmacht und hatten deshalb große Vorrechte. Da sie ein sorgenloses, üppiges Leben führen konnten, sahen sie das irdische Leben als etwas Endgültiges an. Sie verehrten Gott mit der Hoffnung, dass er mit seiner Allmacht ihren genussvollen "Status quo" erhalten werde. Als nun Jesus auftrat und mit seiner Lehre den Schwerpunkt der menschlichen Existenz auf das Leben nach dem Tode verlegte und statt Diesseitsfrömmigkeit eine Jenseitsfrömmigkeit forderte, suchten sie seine Botschaft mit einem fiktiven Fall "ad absurdum" zu führen. Eine Frau habe nach einander sieben Brüder geheiratet und sei dabei kinderlos geblieben. Sie gessicher fragten sie Christus: "Wenn es ein anderes Leben gibt, welchem von den sieben Brüdern wird dann die Frau im jenseitigen Leben gehören?" Jesus berichtigte ihre Fiktion dahin, dass man die irdischen Verhältnisse nicht in die jenseitige Welt hineinprojizieren darf. Er schloss seine Korrektur mit den Worten: "Gott ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden, denn für ihn sind alle lebendig!"

Wohl alle Menschen, die das irdische Leben als etwas Endgültiges ansehen, denken so wie die Saduzäer im Evangelium. So war es in der Antike, so ist es auch in der Moderne. Auf einem altrömischen Grabstein fand man eine Inschrift, die in lakonischer Kürze den gleichen Standpunkt der jüdischen Saduzäer zum Ausdruck bringt: "Non fui. Fui. Non sum. Non curo! Einst war ich nicht; dann war ich; nun bin ich nicht mehr; mir ist alles gleich!"

Ein denkender Mensch, für den das irdische Leben, mit all seinen Freuden und Leiden, Enttäuschungen und Misserfolgen, das Eins und Alles ist, wird zur gleichen Schlussfolgerung wie der berühmte Naturforscher, Geologe und Geograf Alexander von Humboldt (1769-1859) gelangen. Dieser Mann hatte sich so sehr mit der Erforschung der gegenwärtigen materiellen Welt befasst, dass er die künftige immaterielle Welt gänzlich aus den Augen verlor. Was war die Folge? In seinen letzten Jahren schrieb der Greis: "Das ganze Leben ist der größte Unsinn; und wenn man achtzig Jahre strebt und forscht, muss man sich endlich doch eingestehen, dass man nichts erstrebt und nichts erforscht hat. Wüßten wir nur wenigstens, warum wir auf dieser Welt sind! Aber alles ist und bleibt dem Menschen rätselhaft; das größte Glück ist noch das, als Flachkopf geboren zu werden."

Wir verstehen diesen Gelehrten. Er hat viele Geheimnisse der Natur entschlüsselt und ist dabei immer wieder vor neuen Geheimnistüren angelangt, die er nicht öffnen konnte. Unverständlich aber für einen gläubigen Christen ist sein Ausspruch: "Wüßten wir nur wenigstens, warum wir auf dieser Welt sind!" Er las nur im Buch der Natur, aber dort fand er auf seine Frage nicht die erlösende Antwort.